

um nicht durch das allzugehäufte Material in meiner eigentlichen Schlußrede Sie zu lange aufhalten und ermüden zu müssen, erlauben Sie mir, daß ich heute schon eine kleine Nachlese dessen halte, was gegen den Standpunkt, den die Ausschlußmehrheit in ihrem Berichte einnimmt, vorgebracht worden ist. Ich beginne diese Entgegnung mit einem Worte persönlicher Beziehung, indem ich dem ersten Redner für das Anerkenntniß und Zeugniß danke, daß er mir persönlich zu Theil werden ließ, für das Zeugniß, daß es mir gewiß nicht leicht geworden sei, von dem Standpunkte, den ich in Frankfurt eingenommen habe, zu dem überzugehen, welchen hier die Mehrheit des Ausschusses einnimmt; ich danke ihm, weniger der Person wegen, denn ich bin gewohnt, in dieser Sache nicht allein Verkennungen, sondern auch Lästerungen, und zwar von allen Seiten, ungescheut im Bewußtsein meines guten Willens und der guten Sache, der ich diene, die Stirn zu bieten. Aber ich freue mich dieses Zeugnisses von dieser Seite her, weil ich in dieser Anerkennung der aufrichtigen Gesinnung des Gegners das erste Zeichen einer unbefangenen Anschauung der Sache selbst sehe, wenn auch von einem abweichenden Standpunkte aus, denn, so lange man noch nicht so weit gekommen ist, in dem Gegner wenigstens die Gesinnung und den Character zu ehren, wenn man auch mit der Meinung desselben nicht übereinstimmt, so ist man noch weit entfernt von irgend welcher unbefangenen und patriotischen Auffassung der Sache. Allerdings ist es mir nicht leicht geworden, von jenem Standpunkte herüberzutreten auf diesen gegenwärtigen. Es hat mich schwere Opfer gekostet, und ich habe mich nur dazu entschließen können, weil ich im Augenblicke keinen anderen Weg sah, der zum Heile des deutschen Volks führen könnte, und auf diesem Standpunkte gedenke ich auch zu bleiben, so lange nur noch der letzte Schimmer einer Hoffnung vorhanden ist, daß wir auf diesem Wege zu einem Resultate gelangen, welches — darüber werden wir uns wohl verständigen — von dem Resultate der Frankfurter Verfassung so weit nicht absteht, als man bei einem leichten Hinblicke auf beide wohl glauben möchte. Es hat uns der erste Redner sodann in beredter und warmer Weise eine Geschichte des deutschen Volkes enthüllt, die freilich mehr des Trüben als des Freundlichen bot; er hat uns dargestellt, wie das deutsche Volk seit langer Zeit ohnmächtig, zerrissen, ein Spiel und Spott des Auslandes sei. Wohl habe ich das sehr tief gefühlt, und ich glaube, ich werde Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen, wenn ich Sie ermahne, den Weg zu betreten, der von dieser Zerrissenheit zur Einheit, wenn auch vorläufig noch nicht zu einer ganzen, der von dieser Schwäche zur Stärke, der von dem Spotte zur Achtung des Auslandes uns führen soll. Ich habe freilich auch in dem Vortrage jenes Sprechers das bemerkt, was — nennen Sie es einen Characterfehler oder eine Tugend — jedenfalls ein eigenthümlicher Zug des deutschen Volkes ist, daß es besser versteht, über sein Unglück zu klagen und sich in Hoffnungen zu ergehen, als die Hand anzulegen,

um selbstkräftig das Unglück in Glück zu verwandeln. Ich habe leider auch aus dem, was er uns vortrug, nicht die Mittel entnehmen können, die uns aus unseren traurigen Zuständen zu besseren zu erheben vermögen. Er hat zwar einen Antrag gestellt, der darauf hingehet, an der Frankfurter Verfassung festzuhalten, daß aber dieses Festhalten zur Zeit einen practischen Werth und ein practisches Resultat nicht habe, ist bereits von zwei Sprechern dargelegt worden. Allein ich muß dem Antrage des Abg. Wigand, zusammengehalten mit seiner Motivirung, zugleich einen Widerspruch nachweisen, dessen Aufklärung ich wohl gewünscht hätte. Es hat der Abg. Wigand gesagt, es habe die Reichsversammlung zu Frankfurt, „vielleicht nicht wissend, was sie that“, die Kaiserkrone dem Könige von Preußen angeboten. Er hat dies also gewissermaßen als einen Act der Unüberlegtheit hingestellt, als einen dunkeln Punkt in dieser Verfassung, und dennoch rath er uns an, die Verfassung unbedingt anzunehmen und festzuhalten. Meine Herren, wenn wir uns einmal auf den Standpunkt stellen, daß wir das Werk der Nationalversammlung voll und ganz, wie es dasteht, auf uns nehmen und festhalten wollen, dann dürfen wir auch keinen einzelnen Punkt aus der Verfassung herausnehmen, dann dürfen wir auch an keinem mäkeln, denn jenes Werk ist ein ganzes, und, wenn Sie einen Punkt darin bemäkeln, so bemäkeln Sie auch das Ganze. Ich kann es ferner nicht damit vereinbar finden, wenn der Abg. Wigand, und leider geben ihm die Thatfachen in mancher Beziehung darin wohl Recht, ein Mißtrauen ausspricht gegen die preuß. Regierung, das preuß. Regierungssystem und den augenblicklichen Träger jenes Systems. Aber auch die Frankfurter Verfassung wollte doch Preußen an die Spitze stellen und übertrug die deutsche Krone dem dermaligen Träger der preuß. Krone. Wenn also hierin ein Grund zu Befürchtungen, zu Mißtrauen oder wenigstens zu einer vorübergehenden Besorgniß läge, so hätte auch diese Verfassung unmöglich als heilsam angesehen werden können, könnte es wenigstens jetzt nicht. Es hat uns der Abg. Wigand hingewiesen auf die Erfahrungen der französischen und der englischen Revolution. Wissen Sie, meine Herren, warum die englische Revolution Früchte trug und warum das englische Volk überhaupt, theils durch jene Revolution, theils auf anderen Wegen, die Freiheit gründete, die es besitzt? Weil das englische Volk in jedem Momente seiner Geschichte thatkräftig und zäh Schritt vor Schritt sich den Boden erkämpfte, auf dem es stehen wollte, weil es, wenn das eine Mittel nicht anschlug, zu einem andern griff; weil es nicht in einseitiger Idealisterei bloß nach dem griff, was es im Augenblicke nicht haben konnte, sondern zunächst nach dem, was ihm geboten ward, auch in dem Sinne geboten, wie es der Abg. Wigand unter allen Umständen von sich stößt; denn der größte Theil der englischen Freiheiten ist dem Volke dargeboten, ist oetroyirt und von dem Volke hingenommen worden. Er hat ferner erinnert an den großen englischen Staatsmann Robert